

Philosophische Bibliothek · BoD

Ludwig Feuerbach
Entwürfe zu einer Neuen
Philosophie

Meiner





LUDWIG FEUERBACH

Entwürfe
zu einer Neuen Philosophie

Herausgegeben

von

WALTER JAESCHKE

und

WERNER SCHUFFENHAUER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 447

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1077-7

ISBN eBook: 978-3-7873-2602-0

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1996. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorbemerkung der Herausgeber	VII
Einleitung der Herausgeber	IX
1. <i>Die »alte« und die »neue« Philosophie</i>	XI
2. <i>Zu Leben und Werk Ludwig Feuerbachs</i>	XIII
3. <i>Die Texte und ihre Entstehung</i>	XXVIII
4. <i>Literaturhinweise</i>	LVIII
5. <i>Zur vorliegenden Ausgabe</i>	LX

LUDWIG FEUERBACH

Entwürfe zu einer Neuen Philosophie

Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie	3
Grundsätze der Philosophie der Zukunft	25
Vorwort	25
§§ 1–67	27
Übergang von der Theologie zur Philosophie	101
Grundsätze der Philosophie. Notwendigkeit einer Veränderung	119
Anmerkungen der Herausgeber	137
Quellenverzeichnis	189
Personenverzeichnis	193

VORBEMERKUNG DER HERAUSGEBER

In der philosophischen Diskussion der Gegenwart ist Feuerbachs Werk bei weitem nicht so präsent, wie es seine philosophiegeschichtliche Stellung und sein gedanklicher Rang erforderten. Denn sein Werk markiert — wie kein anderes — den Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts. Dieser Bruch trennt nicht allein eine frühere Gestalt der Philosophiegeschichte von einer folgenden, auch nicht allein die transzendentalphilosophischen oder metaphysischen Ansätze der klassischen deutschen Philosophie von der am Leitbegriff der »Erfahrung« und an den Einzelwissenschaften orientierten Philosophie der zweiten Jahrhunderthälfte. Er trennt ebenso sehr den früheren Philosophiebegriff überhaupt, die bürgerlich-akademische Philosophie noch der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, von der »Nicht-Philosophie« als der in Feuerbachs Sinne »wahren Philosophie« und von dem politisch revolutionären Denken, das nur zu bald aus den Universitäten — und in der weiteren Entwicklung auch aus den Ländern des damaligen »Deutschen Bundes« — exiliert wurde. Und er trennt schließlich eine zu Ende gegangene Epoche der Geschichte Europas von derjenigen Epoche, an deren Beginn die bürgerliche, die soziale und die industrielle Revolution stehen.

Zu Beginn der 1840er Jahre, in den heftigen Kontroversen, die im »Vormärz« zwischen Reform und Restauration, zwischen Philosophie und Theologie, zwischen Kirche und Adel auf der einen Seite und den jungen bürgerlichen Kräften auf der anderen ausgetragen worden sind, hat Ludwig Feuerbach den *Übergang von der Theologie zur Philosophie* gefordert und die *Notwendigkeit einer Veränderung* aufgewiesen — einer Veränderung nicht allein der Philosophie, sondern der Denkform und der Lebensweise seiner Zeit. Die »neue Philosophie« jedoch, mit der er die »neuere«, nämlich die klassische deutsche Philosophie ablösen wollte, hat Feuerbach nicht so umfassend aus-

geführt wie seine Kritik der Religion. Er hat sie lediglich in programmatischen Schriften skizziert: in den *Vorläufigen Thesen zur Reformation der Philosophie* und den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft*.

Der vorliegende Band vereint die vier eben genannten Programmschriften unter dem Titel *Entwürfe zu einer Neuen Philosophie*. Mit ihnen geht Feuerbach hinaus über die kleineren Schriften, mit denen er sich in den späten 1830er Jahren — noch im Umfeld der Schule Hegels stehend — am Abwehrkampf gegen die Angriffe restaurativer Kreise auf die Freiheit des Denkens beteiligt. Ebenso geht er in diesen Schriften hinaus über seine großen philosophiegeschichtlichen Werke der 1830er Jahre, in denen er die Leistungsfähigkeit der neuzeitlichen Ansätze der Philosophie beurteilt und die Notwendigkeit ihrer Weiterbildung erkennt. Und schließlich geht er auch hinaus über die Religionskritik, mit der er 1841 — in seinem *Wesen des Christentums* — eine neue Epoche der Religionsphilosophie eröffnet hat. Die Erkenntnisse, die er auf den genannten drei Gebieten gewonnen hat, werden von ihm nunmehr zusammengefaßt und ausgebaut zu einer Grundlegung der Philosophie, über deren universellen Charakter die knappe, aphoristische Form leicht hinwegtäuschen kann. Auch Feuerbachs spätere Schriften basieren auf dieser Konzeption. Sie bilden jedoch nicht eine allgemeine Weiterentwicklung seines Ansatzes, sondern sie vertiefen einzelne Aspekte — sei es die Religionskritik, sei es das Verhältnis von Spiritualismus und Materialismus. Mit dieser Vertiefung und Verfestigung in jeweils einer Richtung geben sie jedoch die in den programmatischen Entwürfen zu einer Neuen Philosophie erreichte Universalität und Komplexität wieder preis. In diesen Entwürfen präsentiert sich deshalb nicht allein der Religionskritiker oder der Philosophiehistoriker, sondern der Philosoph Feuerbach wie in keiner anderen seiner Schriften.

Der Plan zu der nun vorliegenden Ausgabe reicht zurück bis in die Mitte der 1980er Jahre. Damals war eine derartige (ost)deutsch-(west)deutsche Kooperation sowohl zwischen Herausgebern als auch zwischen Verlagen nicht an der Tagesord-

nung. Die inzwischen eingetretenen politischen Veränderungen und die daraus erwachsenen neuen Konstellationen und Aufgaben haben die Verwirklichung dieses Planes eigentümlicher Weise eher verzögert als befördert. Erübrigt hat sich auch die ursprüngliche Absicht, den Band sowohl im Osten wie im Westen zu veröffentlichen. Er erscheint nun allein in der »Philosophischen Bibliothek« des Felix Meiner Verlags, Hamburg, und nicht — wie zunächst geplant — zugleich im Akademie-Verlag, Berlin, der die neue Ausgabe der *Gesammelten Werke*, herausgegeben von Werner Schuffenhauer, veröffentlicht.

Feuerbachs Texte sind zwar jetzt, durch die eben genannte Ausgabe, erstmals in einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Weise erschlossen. Die Lektüre vieler dieser Texte — und gerade der in die vorliegende Studienausgabe aufgenommenen — wird jedoch durch eine Spannung erschwert: Einerseits erfordert ihr Verständnis nicht ein anspruchsvolles und langwieriges Ringen um den Text, wie zumeist bei den Werken der klassischen deutschen Philosophie. Andererseits sind gerade diese Schriften Feuerbachs mit Bezugnahmen auf diese Tradition wie auf die frühe neuzeitliche Philosophie überhaupt in einem Maße gesättigt, wie dies für wenig andere Texte zutrifft. So stellt ihr tieferes Verstehen hohe Ansprüche an die Vertrautheit mit der neueren Geschichte der Philosophie — an eine Vertrautheit, wie sie für den akademischen Unterricht nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Die Einleitung und insbesondere die Anmerkungen der Herausgeber sind deshalb für die vorliegende Studienausgabe neu verfaßt worden, um diese philosophiegeschichtliche Dimension erschließen zu helfen und dadurch den Zugang zu einem angemessenen Verständnis der Philosophie Feuerbachs zu erleichtern, das sich nicht allein auf der Oberfläche seiner Antithesen zur philosophischen Tradition bewegt.

Die Textgestalt der *Vorläufigen Thesen* und der *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* beruht auf der Fassung der im Akademie-Verlag erschienenen Ausgabe *Ludwig Feuerbach: Gesammelte Werke*, Band 9. Dem Verlag, namentlich Herrn Lek-

tor Thomas Egel, danken die Herausgeber dafür, daß er sein Einverständnis mit diesem Nachdruck erklärt hat.

Der Text der beiden nachgelassenen Fragmente *Übergang von der Theologie zur Philosophie* und *Grundsätze der Philosophie. Notwendigkeit einer Veränderung* wurde auf der Grundlage der zum Feuerbach-Nachlaß gehörenden Manuskripte neu erstellt, unter Berücksichtigung der bisherigen Editionen. Herr Dr. Gerhard Schott und Frau Dr. Cornelia Töpelmann, die diesen Nachlaß in der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität, München, betreuen, haben die Arbeit der Herausgeber freundlich unterstützt.

Der Felix Meiner Verlag hat bereits 1950, damals noch in Leipzig, den von Max Gustav Lange herausgegebenen und von Gerhard Lehmann bearbeiteten Band mit »Kleinen philosophischen Schriften« Feuerbachs veröffentlicht, und er hat es gerade jetzt als eine wichtige Aufgabe angesehen, zentrale Texte Feuerbachs in die »Philosophische Bibliothek« aufzunehmen, um auch auf diese Weise ihre Zugehörigkeit zum Kanon der Philosophie zum Ausdruck zu bringen.

Berlin-Wannsee und Berlin-Rahnsdorf,
im Januar 1996

EINLEITUNG DER HERAUSGEBER

1. Die ›alte‹ und die ›neue‹ Philosophie

Der Untertitel, den Ludwig Feuerbach für seine Schrift über Pierre Bayle gewählt hat, läßt sich mit ebenso gutem, ja wohl mit besserem Recht seinem eigenen Werk voranstellen: »Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit«. Vielleicht gehören sein wie auch Bayles Werk der Geschichte der Menschheit noch mehr an als derjenigen der Philosophie. Zumindest geht die Bedeutung seines Werkes weit über die akademisch betriebene Philosophie hinaus. Denn es vollzieht den Umschlag von der Metaphysik zur Anthropologie — und dies nicht allein im beschränkten Sinne der nahtlosen Ablösung einer philosophischen Leitdisziplin durch eine andere. Hegel betont in einer seiner frühen kritischen Schriften, es sei »im jetzigen Augenblicke zunächst Interesse der Philosophie«, »einmal wieder Gott absolut vornehin an die Spitze der Philosophie als den alleinigen Grund von allem, als das einzige principium essendi und cognoscendi zu stellen«;¹ Feuerbach hingegen verwirft die »gemeine« wie auch die philosophische Theologie, um an deren exponierten Ort den Menschen stellen zu können — oder vielleicht umfassender: zunächst nur den Menschen, dann den Menschen *und* die Natur als die beiden principia cognoscendi et essendi. »Mensch« und »Natur« werden nun die neuen Leitbegriffe, nicht allein für die Fortbildung der Philosophie, sondern für die Gestaltung aller Lebensverhältnisse: Sie werden das Maß aller Dinge.² Gegen diesen pro-

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: »Wie der gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, — dargestellt an den Werken des Herrn Krug's.« In: Hegel: *Gesammelte Werke*. Bd 4, Hamburg 1968, 179.

² Dies wird auch zum Ausdruck gebracht im Titel einer neueren Arbeit zu Feuerbach: J. Christine Janowski: *Der Mensch als Maß*. Untersu-

grammatischen »Humanismus« Feuerbachs ist es kein durchschlagender Einwand, daß sich seit dessen Proklamierung herausgestellt hat, daß die Ersetzung der traditionellen Leitbegriffe durch den »Menschen« sich nicht so leicht bewerkstelligen läßt, wie Feuerbach dies angenommen hat — und daß sie auch keineswegs ohne Risiko ist.

Nicht erst jetzt, 150 Jahre nach Feuerbachs Ersetzung der traditionellen theologischen und metaphysischen Prinzipien, drängt sich der Zweifel auf, ob dem Menschen, in dessen Namen er diese Ablösung proklamiert hat, mit der ihm zugewiesenen neuen Stellung am besten gedient sei. Zumindest hat sich herausgestellt, daß die zuvor an den Himmel verschleuderten Schätze nicht so problemlos dem Menschen vindiziert werden können, wie die Religionskritik Feuerbachs (und zuvor schon des jungen Hegel) dies für selbstverständlich ausgegeben hat. Der Übergang vom »homo homini lupus« zum »homo homini deus« ist auf diese Weise nicht zu garantieren — ebensowenig wie durch den Versuch von Thomas Hobbes, ihn durch das Verlassen des Naturzustandes und die Begründung der bürgerlichen Gesellschaft sicherzustellen.

Vielleicht wird er nicht einmal erleichtert. Denn es gibt Grund zur Annahme, seit Feuerbach sei die eine Existenzbedingung erheblich schwerer zu erfüllen, von der Nietzsche gesagt hat, daß der Mensch sie über das Tier hinaus nötig habe: »der Mensch *muss* von Zeit zu Zeit glauben, zu wissen, *warum* er existiert, seine Gattung kann nicht gedeihen ohne ein periodisches Zutrauen zu dem Leben! Ohne Glauben an die *Vernunft im Leben!*«³ Niemand hat solche Bedenken gegen die Absolutsetzung des Menschen früher und eindringlicher ausgesprochen als wiederum Nietzsche in seinem Aphorismus »Der tolle Mensch«: »... Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen

chungen zum Grundgedanken und zur Struktur von Ludwig Feuerbachs Werk. Zürich/Köln und Gütersloh 1980 (= Ökumenische Theologie, 7).

³ Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*. In: *Nietzsche: Kritische Studienausgabe*. Bd 3.372.

wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? ...«⁴

Die Auswirkungen des Versuchs, den »Humanismus« auf den Tod Gottes zu begründen, sind noch immer nicht überschaubar. Sie gehören — um nochmals Feuerbachs Wort aufzunehmen — der Geschichte der Menschheit an, nicht allein der Geschichte der Philosophie. In diese fällt jedoch die Ablösung der »neueren Philosophie«, die für Feuerbach zugleich die »alte Philosophie« ist, durch seine »neue«: die Ersetzung der theologischen durch die anthropologische Philosophie, der Spekulation durch die Empirie, der — insbesondere Hegelschen — Kategorie der »Vermittlung« durch den neuen Leitbegriff der »Unmittelbarkeit«.⁵ Die im vorliegenden Bande zusammengestellten Fragmente und Schriften suchen die »Notwendigkeit einer Veränderung« des Alten, eines »Übergangs von der Theologie zur Philosophie« aufzuzeigen und zugleich »Thesen zur Reformation der Philosophie«, »Grundsätze der Philosophie der Zukunft« — also der »neuen Philosophie« — zu entwerfen. Dieser Übergang ist hier, in der Einleitung, nicht zu interpretieren. Zum besseren Verständnis seines biographischen und werkgeschichtlichen Hintergrundes seien jedoch einige allgemeinere Bemerkungen angefügt.

2. *Zu Leben und Werk Ludwig Feuerbachs*

(1) Wie Heinrich Heine oder Ludwig Börne, wie Karl Marx oder Friedrich Engels gehört Ludwig Feuerbach der Genera-

⁴ A.a.O. 481.

⁵ Siehe hierzu insbesondere Andreas Arndt: »Neue Unmittelbarkeit«. Zur Aktualisierung eines Konzepts in der Philosophie des Vormärz«. In: *Philosophie und Literatur im Vormärz*. Der Streit um die Romantik

tion an, deren politische wie akademische Wirksamkeit erst nach dem Ende der »klassischen deutschen Philosophie« oder der »Kunstperiode« oder der »Goethezeit« beginnt. Gezeichnet ist sie durch die Erfahrung, daß eine Epoche zu Ende geht und die an deren Stelle erwartete noch keine erkennbare Gestalt gewonnen hat — durch die Erfahrung, »zwischen den Zeiten« zu leben.⁶

(2) Geboren ist Feuerbach 1804, im Todesjahr Kants, als vierter Sohn des bekannten Rechtswissenschaftlers Paul Johann Anselm Feuerbach.⁷ Im Sommersemester 1823 ergreift er, seinen Neigungen folgend — oder, wie sein Vater einmal schreibt, »aus leidenschaftlicher Liebe« —, das Studium der Theologie, und zwar auf Anraten des Vaters bei dessen Bekannten Heinrich Eberhard Gottlob Paulus in Heidelberg. Doch die von diesem vertretene Spätform des theologischen Rationalismus ist wenig geeignet, die Neigung des jungen Feuerbach zur Theologie zu befördern. In einem Brief an den Vater bedenkt er diese Richtung mit wenig schmeichelhaften Wendungen,⁸ findet aber Zu-

(1820-1854). Hrsg. von Walter Jaeschke. Hamburg 1995, 207-234 (= *Philosophisch-literarische Streitsachen* 4).

⁶ András Gedö: »Philosophie zwischen den Zeiten. Auseinandersetzungen um den Philosophiebegriff im Vormärz.« In: *Philosophie und Literatur im Vormärz*, a.a.O. 1-39.

⁷ Zu Feuerbachs Biographie siehe *Uwe Schott: Die Jugendentwicklung Ludwig Feuerbachs bis zum Fakultätswechsel 1825*. Ein Beitrag zur Genese der Feuerbachschen Religionskritik. Mit einem bibliographischen Anhang zur Feuerbach-Literatur. Göttingen 1973 (= *Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts*, 10), sowie *Hans-Martin Saff: Ludwig Feuerbach in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1978.

⁸ Siehe Brief Nr 18, Herbst 1823, GW 17.33f.: »Bei rein historischen Stellen geht er wohl redlich und ohne Schliche zu Werke, und das ist eben kein großes Verdienst, aber bei solchen, wo er die höchste Unbefangenheit und Gewissenhaftigkeit beweisen sollte, erlaubt er sich wahre Gaunerstreiche und Kniffe, um seine Schimäre aus ihnen herauszubringen. Sein Kollegium ist weiter nichts als ein Spinnengewebe von Sophismen, das er mit dem Schleimauswurf seines mißratnen Scharfsinns zusammenleimt, ein Inquisitionsgericht, wo die Sprache unter den Torturen einer Escaleras in

gang zu der durch Carl Daub, den Freund Hegels aus dessen Heidelberger Jahren, repräsentierten Richtung der »spekulativen Theologie«. Sie führt ihn jedoch rasch über Daub wie auch über die Theologie überhaupt hinaus.⁹

Auf Anraten Daubs setzt Feuerbach sein Studium im Sommer 1824 in Berlin fort — vorgeblich, um Schleiermachers Theologie, in Wahrheit, um Hegels Philosophie zu hören.¹⁰ Unter deren Eindruck wechselt Feuerbach im April 1825 von der Theologie zur Philosophie. 1826 verläßt er jedoch wieder Berlin, nachdem er sämtliche Vorlesungen Hegels (mit Ausnahme der Ästhetik) gehört hat, um — als bayerischer Untertan — seine Examina an der Universität Erlangen abzulegen. Dort promoviert er 1828 mit einer Arbeit »De infinitate, unitate atque communitate rationis«, die er nach damaligem Brauch wenig verändert als Habilitationsleistung vorlegt: »De ratione, una, universali, infinita«.¹¹ Diese Arbeit ist sehr stark durch Hegels Logik geprägt. Seine Ausführungen hingegen über die Stellung der Philosophie zur Religion in dem berühmten Begleitbrief, mit dem er seine Arbeit Hegel übersendet — dem einzigen bekannten und anscheinend nicht beantworteten Brief Feuerbachs an Hegel —, weichen, ihm selbst vielleicht gar nicht im ganzen Ausmaß bewußt, sehr deutlich von Hegel ab.¹²

ihrer freien Selbstausslegung gehindert wird, eine Pritsche, wo von dem Korporalstocke seines gewöhnlichen Witzes, den selbst der liebe Himmel keiner Magd hinter ihrer Kuh versagt hat, die armen, unschuldigen, wehrlosen Worte so lange geprügelt werden, bis sie, durch die Prügel dazu gebracht, etwas gestehen, was nie in ihrem Sinne lag, eine Schenke, wo er so lange den Stellen gleichsam Schnaps und andere Getränke eingießt, bis sie besoffen umhertaumeln und er sie dann nach dem, was sie in ihrem Rausche aussagen, den er ihnen selbst beibrachte, auf hinterlistige Weise erklärt, unter dem Scheine eines wahren Verfahrens.«

⁹ Zu Daub siehe *Falk Wagner: Die vergessene spekulative Theologie. Zur Erinnerung an Carl Daub anläßlich seines 150. Todesjahres.* Zürich 1987 (= *Theologische Studien* 133) sowie *Klaus Krüger: Der Gottesbegriff der spekulativen Theologie.* Berlin 1970.

¹⁰ Nr 19, 8. Januar 1824, GW 17.38-42.

¹¹ GW 1.1-173.

¹² GW 17.103-108.

Über die beiden auf die Habilitation folgenden Jahre ist wenig bekannt; es finden sich auch kaum briefliche Zeugnisse. Im Jahre 1830 jedoch veröffentlicht Feuerbach anonym seine *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit*.¹³ Die scharfe Polemik insbesondere der angehängten »Xenien« richtet sich zwar primär gegen die herrschende subjektivistische Religiosität, aber doch auch gegen das Christentum überhaupt — greifbar etwa in Feuerbachs Verunglimpfung der Pietisten als der ekligen Würmer, in die Petri verwesender Leib zerfalle.¹⁴ Seine Verfasserschaft wird bekannt — und damit muß Feuerbach seine Hoffnungen auf eine akademische Laufbahn begraben. Er eröffnet die Reihe derer, denen damals aus politisch-theologischen Gründen eine Anstellung versagt bleibt und die deshalb die Philosophie außerhalb der Universitäten zu pflegen und zu verwirklichen genötigt sind und auf diese Weise — wie sich später herausstellt — die eigentlich fruchtbare, weiterwirkende Philosophie dieser Epoche hervorbringen.

In den zunächst folgenden Jahren allerdings unterscheiden sich Feuerbachs Arbeiten noch nicht von der akademisch betriebenen Philosophie. Als Privatdozent hält er in Erlangen Vorlesungen über die Geschichte der neueren Philosophie (1835/36) sowie über Logik und Metaphysik (1828/29 und 1830/31)¹⁵ — und keiner der zahlreichen Logikentwürfe aus Hegels Schule orientiert sich strenger an dessen *Wissenschaft der Logik* als diese Vorlesungen Feuerbachs. Bereits 1833 veröffentlicht er seine *Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza*,¹⁶ und nachdem er alle Hoffnung auf eine

¹³ GW 1.175-515: *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit aus den Papieren eines Denkers*, nebst einem Anhang theologisch-satirischer Xenien herausgegeben von einem seiner Freunde.

¹⁴ GW 1.417.

¹⁵ *Ludwig Feuerbach: Vorlesungen über die Geschichte der neueren Philosophie*, (1974), demnächst in GW 14; *Einleitung in die Logik und Metaphysik*, (1975), und *Vorlesungen über Logik und Metaphysik*, (1976). Bearbeitet von Carlo Ascheri (†) und Erich Thies, Darmstadt; demnächst in GW 13.

¹⁶ GW 2.

akademische Anstellung aufgegeben und seine Vorlesungstätigkeit beendet hat, setzt er seine Philosophiegeschichte mit Werken über Leibniz und Pierre Bayle fort.¹⁷ Diese Schriften begründen Feuerbachs Ruf als eines der großen aus Hegels Schule hervorgegangenen Philosophiehistoriker — gemeinsam mit Johann Eduard Erdmann, Carl Ludwig Michelet, Karl Rosenkranz, aber auch noch Kuno Fischer und Eduard Zeller.

(3) Parallel zu diesen primär »akademischen« Arbeiten nimmt Feuerbach seit Hegels Tod (1831) an den Auseinandersetzungen um dessen Philosophie teil, und er wird zunehmend in sie hineingezogen. Zweimal verteidigt er Hegel gegen Angriffe Carl Friedrich Bachmanns;¹⁸ zu gleicher Zeit bekämpft er die — ebenfalls Hegel-kritische — Rechtsphilosophie Friedrich Julius Stahls,¹⁹ die sich in ihrer Polemik gegen die Begründung der Rechtsphilosophie auf das Vernunftprinzip der Aufklärung und in ihrer Wendung zum Begriff eines »christlichen Staates« auf die Münchener Vorlesungen des späten Schelling beruft. Auch in einer weiteren Rezension wendet Feuerbach sich gegen die tastenden Versuche eines Rückgangs auf die »positive Philosophie« des späten Schelling, von der damals nur kryptische Verlautbarungen — insbesondere durch Stahl — bekannt sind, die

¹⁷ GW 3: *Geschichte der neuern Philosophie*. Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie (1836); GW 4: *Pierre Bayle*. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit (1838) — so der Untertitel nach dem Einband des Erstdrucks und den späteren Ausgaben; sein ursprüngliches Titelblatt lautet: »Pierre Bayle nach seinen für die Geschichte der Philosophie und Menschheit interessantesten Momenten dargestellt und gewürdigt«. — Abweichend von der vermerkten Jahreszahl ist das Werk erst im März 1839 erschienen; siehe hierzu die Vorbemerkung des Herausgebers in GW 4.V.

¹⁸ Siehe seine Rezension zu Karl Rosenkranz: »Hegel. Sendschreiben an Bachmann« sowie seine »Kritik des ›Anti-Hegels‹. Zur Einleitung in das Studium der Philosophie«, GW 8.3-13 bzw. 62-127.

¹⁹ *Friedrich Julius Stahl: Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht*. Bd 1: Die Genesis der gegenwärtigen Rechtslehre; Heidelberg 1830; Bd 2: Christliche Rechts- und Staatslehre. 1. Abt. Heidelberg 1833. — Siehe hierzu Feuerbachs Rezension in GW 8.24-43.

sie zum vornehmlichen Gegenstand des Interesses der sogenannten »spekulativen Theologen« werden lassen.²⁰

Zudem spitzt sich in der Mitte der 1830er Jahre, durch den Streit um David Friedrich Strauß' *Leben Jesu* (1835/36), der philosophisch-theologische Disput nochmals erheblich zu. Denn er gewinnt nun zusätzlich eine politische Komponente: Die theologische Option für den Theismus verbindet und verbündet sich mit der politischen Option für die Monarchie; des Pantheismus verdächtige Heterodoxien hingegen werden einer republikanischen und somit hochverräterischen Denkweise bezichtigt.²¹ In diesen Streit greift Feuerbach ein — mit einer scharfen Polemik gegen die Mesalliance von religiöser Orthodoxie und politischer Reaktion, deren Abdruck in den *Hallschen Jahrbüchern* (1839) zunächst jedoch ein Opfer der preußischen Zensur wird; Feuerbach ist deshalb genötigt, eine vollständige Fassung in Mannheim zu publizieren.²² Trotz heftiger Gegenwehr der religiös wie politisch liberal Denkenden gewinnen in diesen Jahren die restaurativen Forderungen nach Christlichkeit des Staates und der Philosophie — wie sie schon Friedrich Schlegel²³ und Schelling seit seinen Münchener Vorlesungen²⁴ erhoben haben — an Boden; sie werden erweitert

²⁰ »Zur Kritik der ›positiven Philosophie‹« (Rezension einer Schrift Jakob Senglers), GW 8.181-207.

²¹ Zu diesem theologisch-politischen Zusammenhang siehe Walter Jaeschke: »Urmenschheit und Monarchie. Eine politische Christologie der Hegelschen Rechten.« In: *Hegel-Studien* 14, Bonn 1979, 73-107.

²² »Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der ›Leo-Hegelsche Streit‹ beurteilt werden muß, in Beziehung auf die in der ›Augsburger Allgemeinen Zeitung‹ hierüber enthaltenen Artikel« (1839); GW 8.208-218; in vollständiger Fassung: »Über Philosophie und Christentum in Beziehung auf den der Hegelschen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit« (1839); GW 8.219-292.

²³ Insbesondere in seiner Schrift »Signatur des Zeitalters«, erstmals veröffentlicht in *Concordia* 1820-1823; in: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Hrsg. von Ernst Behler. Bd 7.483-596, jetzt auch im Quellenband zu *Philosophie und Literatur im Vormärz*, a.a.O. 3-90 (= *Philosophisch-literarische Streit-sachen* 4.1).

²⁴ *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: System der Weltalter*. Münchener

zur Forderung einer tendenziell uneingeschränkten Verchristlichung sämtlicher Bereiche der Gesellschaft. Diese Forderungen bedienen sich in den späten 1830er Jahren auch des Hegelschen Theorems der Inhaltsidentität von Religion und Philosophie. Für Hegel begründet dieses Theorem die Einheit von Kunst, Religion und Philosophie als der Formen des absoluten Geistes; zugleich dient es dem Zweck, theologische Ansprüche und Einwände gegen die Philosophie durch die Lehre von der Überordnung der Philosophie über die Religion zu blockieren. Der restaurative Rückgriff auf dieses Theorem verkehrt hingegen diese Stoßrichtung in ihr Gegenteil: Er versucht, mit Hilfe dieses Theorems die Philosophie unter die Kontrolle des Glaubens bzw. der ihn verwaltenden Instanzen zu zwingen.

Die Entwicklungsgeschichte der kleinen Schriften Feuerbachs aus dieser Zeit zeigt, wie er — und viele andere mit ihm — durch diesen religiös-politischen Druck schrittweise zu immer radikaleren Positionen gedrängt wird. Schließlich sieht er sich genötigt, Hegels Theorem der Inhaltsidentität von Religion und Philosophie aufzukündigen, um die Philosophie gegen die immer heftiger erhobenen restaurativ-theologischen Forderungen abzuschirmen: Nur die strikte Trennung zwischen Religion und Philosophie kann die Philosophie dem Ansinnen entziehen, daß sie sich dem Kriterium der Christlichkeit zu unterwerfen habe.²⁵ Danach weitet Feuerbach seine Kritik an Hegels Religionsphilosophie auch auf dessen Logik aus: Gegen die Spekulation empfiehlt er nun die Rückkehr zur Natur als die alleinige Quelle des Heils.²⁶

(4) Das Stichwort »Natur« gewinnt in diesen Jahren jedoch noch nicht die spätere zentrale Bedeutung — auch nicht in dem

Vorlesung 1827/28 in einer Nachschrift von Ernst von Lasaulx. Hrsg. und eingeleitet von Siegbert Peetz. Frankfurt am Main 1990.

²⁵ Zu diesem Prozeß siehe *Walter Jaeschke: Die Vernunft in der Religion. Studien zur Grundlegung der Religionsphilosophie Hegels.* Stuttgart-Bad Cannstatt 1986, 361-436: »Der Streit um die spekulative Religionsphilosophie«.

²⁶ »Zur Kritik der Hegelschen Philosophie«, GW 9.16-62; Zitat S. 61.

zwei Jahre später erschienenen Werk, das Feuerbach einen bleibenden Platz in der Religionsphilosophie — wie auch in der Geschichte der Menschheit — sichert: *Das Wesen des Christentums* (1841). Als das Geheimnis Gottes enthüllt Feuerbach hier den Menschen: Gott ist »nichts anderes als« die Projektion des Gattungswesens des Menschen. Damit aber vindiziert Feuerbachs Religionsphilosophie zugleich dem Menschen die göttlichen Ehren, die ihm so lange vorenthalten geblieben sind; sie sucht ihn mit all den Schätzen auszustatten, die die religiöse Tradition Jahrtausende lang an den Himmel verschleudert hat. Mit diesem Werk begründet Feuerbach eigentlich erst in Deutschland eine nicht mehr abreißende Tradition der Religionskritik, und zwar als »genetisch-destruktive Religionskritik«.²⁷ Indem sie den Ursprung der religiösen Vorstellungen in der Psyche des Menschen, in seinem Gattungswesen aufzeigt, entzieht sie dem Wahrheitsanspruch der Religion die Geltung. Diese Methode der Religionskritik bedient sich jedoch — bei aller inhaltlichen Distanz zu Hegels geistesmetaphysisch fundiertem Religionsbegriff — noch eines von Hegel erarbeiteten Instrumentariums. Sie ist deshalb zunächst innerhalb des Junghegelianismus (genannt seien B. Bauer, Ruge und Engels) als eine linkshegelianische Fortschreibung und Ergänzung der Hegelschen Religionsphilosophie aufgefaßt worden und nicht — wie Engels später behauptet²⁸ — als eine schlechthinnige Erhebung des Materialismus auf den Thron der Zeit.²⁹

Wahrscheinlich haben erst die Reaktionen auf das *Wesen des Christentums* wie auch andere zeitgenössische religionskritische Arbeiten, etwa Bruno Bauers anonym erschollene *Posaune des*

²⁷ Siehe Falk Wagner: *Was ist Religion?* Studien zu ihrem Begriff und Thema in Geschichte und Gegenwart. Gütersloh 1986, 91ff.

²⁸ Friedrich Engels: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* (1888), MEW 21.261-307, hier 272.

²⁹ Dies hat Henri Arvon klargestellt; siehe seinen Beitrag »Engels' Feuerbach kritisch beleuchtet« in: *Atheismus in der Diskussion*. Kontroversen um Ludwig Feuerbach. Hrsg. von Hermann Lübke und Hans-Martin Saß. München und Mainz 1975, 109-119.

Jüngsten Gerichts,³⁰ Feuerbach zur abschließenden Klärung seines eigenen Verhältnisses zu Hegel und zur »klassischen deutschen Philosophie« überhaupt verholten.³¹ Erst im Zusammenhang dieser Auseinandersetzungen reift in ihm die Einsicht in die »Notwendigkeit einer Veränderung«, ja nicht allein einer »Veränderung«, sondern eines »radikalen Bruches«.³² Philosophiegeschichtlich gesehen ist dies der Bruch mit der in Hegel kulminierenden klassischen deutschen Philosophie und überhaupt mit der spekulativen Philosophie der Neuzeit seit Descartes und Spinoza. Ihr Vernunftparadigma mache zwar das Jenseits der gemeinen Theologie zum Diesseits, aber um ihrer unüberwundenen theologischen Implikate willen entfremde sie nun den Menschen diesem Diesseits: Sie beseitige zwar das frühere Jenseits, doch mache sie nun das Diesseits der wirklichen Welt zum neuen Jenseits.³³ Das wirkliche Diesseits hingegen ist für Feuerbach der Mensch in seiner Natürlichkeit und Sinnlichkeit.³⁴

(5) Aus dieser Zeit des »radikalen Bruchs«, aus den wenigen Monaten von Ende 1842 bis Ende 1843 stammen die in diesem Band vereinigten Schriften. Sie erweisen die »Notwendigkeit einer Veränderung«, und sie entwerfen das Programm einer »neuen Philosophie« — aber sie führen es nicht selber aus, und auch in seinen späteren Schriften löst Feuerbach dieses Programm nicht mehr ein. Insbesondere die frühen lassen erkennen, wie sehr Feuerbach bei seinem Versuch eines strikten

³⁰ *Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen*. Ein Ultimatum. Leipzig 1841.

³¹ Siehe seine Abhandlung »Zur Beurteilung der Schrift ›Das Wesen des Christentums‹« (1842); GW 8.229-242.

³² Siehe unten, XXX. — Das Faktum dieses »Bruches« hat Karl Löwith zum Angelpunkt seiner Darstellung gemacht: *Von Hegel zu Nietzsche*. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts. Marx und Kierkegaard. 1941, Hamburg 1990.

³³ Siehe unten, 62.

³⁴ Siehe u.a. *Alfred Schmitt: Emanzipatorische Sinnlichkeit*. Ludwig Feuerbachs anthropologischer Materialismus. München 1973; *Ursula Reitemeyer: Philosophie der Leiblichkeit*. Ludwig Feuerbachs Entwurf einer Philosophie der Zukunft. Frankfurt am Main 1988.

Bruchs mit der »alten« Philosophie noch auf deren Begriffsinstrumentarium fixiert bleibt: wenn er etwa (ganz hegelisch) ausführt, daß die »Identifikation des durch die Abstraktion vom Menschen entäußerten Wesens des Menschen *mit* dem Menschen ... nur als die *Negation* der Hegelschen Philosophie aus ihr abgeleitet« werden könne und nicht auf positivem Wege.³⁵ Allerdings tritt dieser, in den »Entwürfen zu einer Neuen Philosophie« noch stark hervortretende Bezug auf die zu negierende traditionelle Philosophie mit der Vergrößerung des zeitlichen Abstandes zu diesem »Bruch« deutlich zurück.

(6) Feuerbachs Bruch mit der traditionellen Philosophie fällt nicht nur zufällig in die Monate des inneren Bruches mit den damaligen politischen Verhältnissen — in die Zeit, in der angesichts der politischen Unterdrückung und der Willkür der Zensur die Illusion der Junghegelianer insgesamt zerbricht, Preußen werde unter Rückgriff auf seine protestantische und aufklärerische Tradition eine freiheitliche Gesellschaftsordnung verwirklichen. Die folgenden Jahre von 1843 bis 1845 sind die Zeit der größten Annäherung zwischen Feuerbach und Karl Marx;³⁶ damals sind Marx und Engels wirklich die »Feuerbachianer«, als die der späte Engels sie bereits unmittelbar nach dem *Wesen des Christentums* sieht.³⁷ Aus Paris schreibt Marx an Feuerbach, dessen *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* und *Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers* seien »trotz ihres beschränkten Umfangs von mehr Gewicht, als die ganze jetzige deutsche Literatur zusammengeworfen«. ³⁸ Zur gleichen Zeit druckt Marx im *Vorwärts*³⁹ Auszüge aus *Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers* ab. Wichtiger aber als das eben zitierte

³⁵ Siehe unten, 7; vgl. auch GW 10.179.

³⁶ Zu diesem Themenkreis siehe insgesamt: *Werner Schuffenhauer: Feuerbach und der junge Marx. Zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Weltanschauung.* Berlin 21972.

³⁷ *Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, MEW 21.272.

³⁸ 11. August 1844, Nr 433, GW 18.376.

³⁹ *Vorwärts*. Pariser Deutsche Zeitung, Nr 63 (14. August 1844) — Nr 87 (30. Oktober 1844).

Kompliment ist der darauf folgende Absatz seines Briefes an Feuerbach: »Sie haben — ich weiß nicht, ob absichtlich — in diesen Schriften dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben, und die Kommunisten haben diese Arbeiten auch sogleich in dieser Weise verstanden. Die Einheit des Menschen mit dem Menschen, die auf dem realen Unterschied der Menschen begründet ist, der Begriff der Menschengattung aus dem Himmel der Abstraktion auf die wirkliche Erde herabgezogen, was ist er anders als der Begriff der *Gesellschaft*.« Ähnliche Huldigungen finden sich in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* und — sogar noch verstärkt — in der *Heiligen Familie*.⁴⁰ Der Umschlag von dieser Hochschätzung in die Kritik Feuerbachs erfolgt erst im Frühjahr 1845 — als eine Folge der Weiterentwicklung der ökonomischen und politisch-sozialen Studien von Marx und Engels, aber auch unter dem Eindruck der Kritik, die Max Stirner (alias Johann Caspar Schmidt) in seinem zum Jahresende 1844 veröffentlichten Buch *Der Einzige und sein Eigentum*⁴¹ insbesondere an Feuerbach übt, indem er die von Feuerbach gegen Hegel gerichtete Methode der Entlarvung theologischer Relikte und Denkstrukturen nunmehr gegen Feuerbach selber kehrt. Eine erste Wirkung dieser Kritik zeigt bereits der Eindruck, den Engels auf Grund zunächst nur der Druckfahnen von Stirners Buch gewinnt: »Stirner hat recht, wenn er ›den Menschen‹ Feuerbachs, wenigstens des ›Wesens des Christentums‹, verwirft; der Feuerbachsche ›Mensch‹ ist von Gott abgeleitet, Feuerbach ist von Gott auf den ›Menschen‹ gekommen, und so ist ›der Mensch‹ allerdings noch mit einem theologischen Heiligenschein der Abstraktion bekränzt.«⁴² Aus

⁴⁰ »Ökonomisch-philosophische Manuskripte« (1844), Vorrede und Manuskript III: Privateigentum und Arbeit, MEW Erg.Bd 1.468-470,543, 569-571; *Heilige Familie* (verfaßt 1844, erschienen 1845), insbesondere Kap. VI, MEW 2.97-99,132,134,147,149. — Siehe *Schuffenhauer: Feuerbach und der junge Marx*, a.a.O. 99ff, und *Andreas Arndt: Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*. Bochum 1985, 36-40.

⁴¹ *Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum*. Leipzig 1845.

⁴² Siehe den Brief von Engels an Marx, 19. November 1844, MEW 27.11f. — Vgl. Friedrich Engels: Fragment »Feuerbach«, MEW 3.541-543.

diesen beiden Wurzeln — verstärkt vermutlich durch die inhaltliche bis ablehnende Taktik, mit der Feuerbach Marx' »Ring um seine Bundesgenossenschaft«⁴³ beantwortet — erwächst die Kritik, die Marx zu Beginn des Jahres 1845 in seinen »Thesen über Feuerbach« sowie gemeinsam mit Engels in der *Deutschen Ideologie* gegen Feuerbach richtet.⁴⁴ Sie hat die Tendenz begründet, die Bedeutung Feuerbachs für die Ausarbeitung der Marx/Engelsschen Lehre zu schmälern — eine Tendenz, die Engels in seinen späten Jahren dogmatisiert hat, als er unter dem Vorwande, »eine unabgetragene Ehrenschild«⁴⁵ gegenüber Feuerbach abzustatten, dessen Beitrag nach Kräften heruntergespielt hat.

(7) Trotz allen Werbens seitens Ruges und Marxens und trotz allen Verständnisses für ihr Vorgehen schließt Feuerbach sich 1843/45 ihrem Übergang von der Philosophie zur revolutionären Praxis nicht an. Implizit rechtfertigt er diese Verweigerung im 1845 geschriebenen Vorwort zum ersten Band seiner *Sämtlichen Werke*: Er räumt zwar ein, daß viele Krankheiten des Magens auch den Kopf in Mitleidenschaft ziehen — aber er sieht andererseits »auch viele Übel, selbst Magenübel, die nur im Kopfe ihren Grund haben.« Und er, Feuerbach, habe sich nun einmal »die Ergründung und Heilung der Kopf-, auch Herzkrankheiten der Menschheit zur Aufgabe gemacht.«⁴⁶ Es ist aber nicht allein diese subjektive Disposition zum Facharzt für Kopf- und Herzkrankheiten, auf Grund deren sich Feuerbach Zurückhaltung in der politischen Praxis auferlegt: Er sieht sehr deutlich, daß die Zeit für sie noch nicht reif ist, und er sieht auch einen anderen Weg als verheißungsvoll an. Das Fundament für einen Wandel in Deutschland sieht er — ähnlich wie Hegel — gelegt durch »die große welthistorische Tat seiner Vergangenheit — die Tat der Reformation. Auf diesen Grund

⁴³ Siehe Schuffenhauer: *Feuerbach und der junge Marx*, a.a.O. 88-131.

⁴⁴ MEW 3.

⁴⁵ Engels: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, MEW 21.264.

⁴⁶ Vorwort zu Bd 1 der *Sämtlichen Werke*, GW 10.190.